

**Predigt von Bischof Franz Kamphaus
zur 100 - Jahrfeier Wiederbegründung
der Abtei St. Hildegard
am 2. Juli 2004**

Liebe Schwestern und Brüder!

Man kann auf verschiedene Weise von Gott sprechen. Man kann über ihn diskutieren. Das tun wir heute gern. Und natürlich ist es wichtig, Argumente für den Glauben auszutauschen. Man kann aber auch – so tut's die Bibel – einfach von der Geschichte Gottes mit den Menschen erzählen. Und schließlich kann man ganz einfach sich darüber freuen, dass Gott ist und in dieser Freude ein Lied singen, singen und tanzen. Das tut Maria. Meine Seele preist die Größe des Herrn – Magnificat anima mea Dominum. Lieder lernt man weniger kennen, indem man sie auseinander nimmt und Wort für Wort zu erklären sucht. Das mag auch seinen Sinn haben. Aber Lieder lernt man vor allem kennen, indem man sie singt.

Da sagt ein Mensch zum anderen: Du, ich liebe Dich. Erklären Sie das. Das kann man letztlich nicht erklären, das kann man nicht begreifen, davon kann man sich ergreifen lassen. Und wenn das geschieht, dann feiert man ein Fest und singt. Und das ist schließlich und endlich das Beste, das man überhaupt tun kann, dass man eigentlich nichts mehr tut, sondern singt.

Da sagt Gott zum Menschen: Du, ich liebe Dich. Erklären Sie das. Im letzten kann man's nicht erklären. Ich sage das nicht in der elenden Verlegenheit, die vor den Skeptikern die Waffen streckt und resigniert, sondern weil ich die Liebe Gottes, die Unverfügbarkeit der Liebe Gottes respektiere. Wie denn in aller Welt soll man das erklären, dass Gott uns liebt? Das kann man letztlich nicht begreifen, aber man kann sich davon ergreifen lassen. Und wenn's geschieht, dann singt man ein Lied und feiert ein Fest, wie Maria von Gott geliebt und in Gott verliebt, hingerissen von Gott. So singt sie ihr Magnificat.

Der größte Mangel in der Kirche hierzulande ist der, dass uns die Lust an Gott, die Lust an Gott verloren gegangen ist. Darum singen wir so wenig und klagen lieber, jammern, keine richtige Klage, sondern ein allgemeines Gejammerge über die schlechten Zeiten überhaupt und in der Kirche. Wir leugnen Gott nicht, aber wir rechnen auch nicht mit ihm wirklich. Unser Gott ist weder zu fürchten noch zum Verlieben. Fängt einer damit an, wird er sofort in eine charismatische oder sonst wie geartete Ecke gestellt. So reden und erklären wir alles Mögliche. Aber es kommt nicht über, was eigentlich unsere Sache ist: das Zeugnis vom lebendigen Gott. Aus dem Reden mit Gott ist das Reden von Gott geworden und schließlich das Reden über Gott, Und am Ende das Reden über das Reden über Gott, das Reden über Theologie, über Theologen. Daran mangelt's nicht. Aber am Reden mit Gott, an der Freude darüber, dass er ist und uns das Herz aufschließt und wir singen und tanzen. Magnificat.

Maria Heimsuchung, das Fest heute, heute am 100jährigen Gedenktag. Zwei Frauen, umgetrieben vom Hl. Geist, heimgesucht von Jesus Christus, suchen und begegnen sich. Und da geht ihnen das Herz auf. Ist das nicht das Urbild einer geistlichen Gemeinschaft von Frauen, einer klösterlichen Gemeinschaft wie hier? Frauen begegnen, umgetrieben vom Hl. Geist, heimgesucht von Jesus Christus. Visitatio Mariae, Visitatio Christi, Visitatio Dei. Christus steht in der Mitte der Begegnung der Frauen. Die Mutter des Vorläufers weist auf ihn hin, der gekommen ist, besser: der im Kommen ist. Und Maria voll guter Hoffnung, schwanger mit Gottes Sohn. Die Geschichte Mariens, unsere Geschichte, was denn anders ist

unsere Aufgabe, als dass durch uns Gott zur Welt kommt, er, der uns guter Hoffnung sein lässt. Die Lebensgeschichte Marias, unsere Lebensgeschichte. Die Geschichte einer klösterlichen Gemeinschaft. Was denn könnte sie anders sein, als dass in ihr dieses Urbild der Begegnung der vom Geist umgetriebenen Frauen, die Gott, die Christus heimgesucht hat, das heute zu leben zu versuchen. Das ist das Geschenk einer klösterlichen Gemeinschaft an die Ortskirche, an die Kirche überhaupt.

Die große hl. Teresia sagt, die klösterlichen Gemeinschaften hätten die Aufgabe, mitten in der Schlacht die Fahne hochzuhalten. Vielleicht mag mancher sich am etwas militaristischen Bild stören. Aber eben das ist richtig ausgesagt. Nicht unbedingt in die Schlacht eingreifen, in die Auseinandersetzungen, aber mitten in den Kämpfen der Gegenwart die Fahne hochhalten, Hoffnung und Zuversicht für das Volk, für das Heer, für das Volk Gottes. Man kann das ganze auch noch in einem Bild sagen, das Ihnen vielleicht näher ist. Eine klösterliche Gemeinschaft, die ja auch in der Nacht singt, ist wie ein Vogel – sagt Tagore -, wie ein Vogel, der in der Nacht dem Tag entgegensingt, der auch in der Nacht das Magnificat nicht aufgibt. Er singt es – oder Sie, die Gemeinschaft singen es dem Tag entgegen. Die Menschen, die die Hoffnung in der Kehle haben, im Gesang. Wunderbar. Das Magnificat, die Hoffnung in der Kehle. Mancher kommt und kann's nicht mitsingen. Aber vielleicht summt er schon mal etwas mit, getragen von dem großen Chor derer, der starken Frauen, die uns vorangegangen sind: Maria, Elisabeth, Hildegard und und und. In diesem großen Chor, der jeden Tag Ihr Lied ist: Magnificat anima mea Dominum. Das ist Ihr Geschenk, auch nach 100 Jahren, das Geschenk an die Ortskirche, ans Bistum Limburg, und an die Kirche überhaupt. Danke!

Amen!